5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Fr. Ulrichstraße 10, Ecke Bachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Fr. Ulrichstraße 10. — Fernsprechanschlüsse 312. 1218, 1353, 425
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403) — Verantwortlich für die Redaktion: Karl Bach in Halle S.

Nummer 55 — Halle, Freitag den 25. Februar — 1916

Die Italiener bei Durazzo geschlagen.

Die Erfolge bei Verdun. — Protest der griechischen Kammer gegen die Entente.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

Wien, 24. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die Italiener und ihren Bundesgenossen Essad bei Durazzo geschlagen. Am Vormittag bemächtigten sich unsere Bataillone, deren kleinere Abteilungen den unteren Arzen übersetzten, der letzten feindlichen Vorpositionen östlich von Bazar Sjak. Am Mittag wurde die italienische Brigade Savona auch aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des oben genannten Ortes geworfen. Gleichzeitig erstürmte eine andere Kolonne die zehn Kilometer südöstlich von Durazzo angelegten Verschanzungen von Sasso-Bianzo. Der Feind verließ seine Gräben zum Teil fluchtartig und wich hinter den inneren Verteidigungsring. Er wurde verfolgt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Genf, 24. Februar. Einer Temps-Meldung zufolge sind Anstalten getroffen, die Durazzoer Garnison einzuschiffen, falls sich ein Widerstand aussichtslos erweist. (Lok.-Anz.)

Die Erfolge bei Verdun.

Dreißig Quadrat-Kilometer Raumgewinn am ersten Tage.

Großes Hauptquartier, 24. Februar. Diesmal ist das Gelände nördlich von Verdun der Schauplatz unserer ruhmvollen Kraftprobe geworden. Kaum fünfzehn Kilometer von der starken Festung liegt an dem östlichen Ufer der Maas das Dorf Consenvoy. In gleicher Höhe, wiederum rund 10 Kilometer weiter östlich, an der Straße, die nordwärts nach Montmedy leitet, ist Ajannes gelegen. Südlich der Trümmerreste dieser beiden Dörfer liefen mit einer leisen Ausbuchtung nach Norden, das Bois de Caures umgreifend, die französischen Stellungen. Sie waren in der rastlosen Arbeit von nahezu anderthalb Jahren und unter meisterlicher Ausnutzung des unübersichtlichen, zum Teil dicht bewaldeten, zum Teil hügeligen Geländes zu stark befestigten Stützpunkten ausgebaut worden, von denen aus das von uns gehaltene Tiefland der Woevre-ebene eingesehen werden konnte. Die weitgedehnten Niederwälder waren durch dichte Drahtverflechtungen zu einer kaum passierbaren, zusammenhängenden Schutzwehr gestaltet, durch die nur hier und dort Wege und Durchlässe zu den Beobachtungsständen und Gräben führten. In diesem Labyrinth aber hatte sich der Feind fest eingenistet und arbeitete weiter ohne Unterlaß daran, diesen wertvollen Besitz zu sichern. Dem Gegner die Vorteile zu entreißen, die er auf Grund dieser Stellung gegenüber unserer Lage im Woevre hatte, war, wie der Heeresbericht meldete, ein Ziel unserer am 21. Februar einsetzenden Operationen.

Sie begannen mit **schweren Artilleriekämpfen**, überschütteten zunächst die feindlichen Stellungen mit Eisenhagel und schlugen Breschen in die unwegsam gemachten Wälder. Am nächsten Tage aber erfolgte nach neuer Feuervorbereitung und während deutsche Sperrfeuer sich hinter das Sturmgebiet warfen, **der breite Angriff unserer Truppen**, der dann in seiner ganzen, auf 10 Kilometer angesetzten Breite durchstieß und unsere Waffen rund 3 Kilometer weiter vor nach Süden trug. Der so in einem Sturm gewonnene Raum von etwa 30 Quadratkilometer, die Zahl von mehr als 3000 Gefangenen sowie die reiche Menge an Waffenbeute — nicht zum wenigsten dazu die hohe strategische Wichtigkeit des neubesetzten Raumes — geben ein Recht dazu, diesem örtlichen Unternehmen eine besonders hohe Bedeutung beizumessen. Zur richtigen Einschätzung des Erfolges sei hier nur an die Tatsache erinnert, daß der gesamte Raumgewinn, den die letzte große Herbstoffensive den Franzosen in der Champagne brachte, nur etwa 10 Quadratkilometer mehr ausmaß als das jetzt von unseren grauen Helden am 22. Februar gestürmte Stück französischer Erde. (Lok.-Anz.)

Genf, 24. Februar. Während gestern eine von einer Gallieni nahestehenden Seite stammende Temps-notiz die Erwartung aussprach, Humbert, der Befehlshaber der Verdungegend, werde ohne besondere Inanspruchnahme der dem Schutz der äußeren Befestigungen dienenden Abteilungen die Beschäftigung der nördlichen Vortruppen rasch beenden, zeigen die heutigen Stimmen der Fachkritik eine wesentlich verminderte Zuversicht. Inhalt und Ton der vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß die über Nacht eingetretene **Ausdehnung des Kampfgebietes auf 40 Kilometer** den Humbertschen Voraussichten und Gegenmaßnahmen keineswegs entspricht. Man gewinnt den Eindruck, daß Humbert zur Sicherung des sehr gefährlichen umfassenden Geländes Malancourt-Blain auf Improvisationen angewiesen ist. (Lok.-Anz.)

Der Protest der griechischen Kammer gegen die Entente.

(W. T. B.) **Athen, 24. Februar.** In der Kammer interpellierte Teleppidis über die Verhaftung des österreichisch-ungarischen Vizekonsuls auf Chios und bezeichnete das Vorgehen der Entente als eine alle göttlichen und menschlichen Rechte verletzende Handlungsweise und forderte energische Maßnahmen der Regierung. Ministerpräsident **Skuludis** erwiderte, daß die Regierung die Forderungen des Abg. Teleppidis teile; die Verhaftung sei nur ein neues Glied einer langen, er wolle nicht sagen, endloser Reihe ähnlicher Uebergriffe. Die Regierung könne aber unglücklicherweise nichts daran tun, als in jedem einzelnen Falle mit aller Energie Protest zu erheben und die Freilassung des Verhafteten zu erlangen, seien dies nun Einheimische oder Fremde. In Chios seien auch hellenische Staatsangehörige verhaftet worden. Leider glaube ich, so schloß Skuludis, daß alle erhobenen Proteste mit ganz geringen Ausnahmen nicht den Erfolg haben werden, den sie mit Rücksicht auf das gute Recht Griechenlands hätten haben müssen.

*

Skuludis über die griechische Politik

Der Spezialkorrespondent des „Berl. Tagbl.", **Emil Ludwig**, hatte dieser Tage eine Audienz bei Skuludis, in der sich der Ministerpräsident über die Grundlage seiner politischen Prognose wie folgt äußerte:

„Wir können und werden," begann Skuludis, „unsere **Politik der Neutralität** keinesfalls ändern. Niemand wird uns zwingen können, sie aufzugeben. Richtig ist, daß vor einigen Wochen Versuche gemacht wurden. Damals versuchten die Ententemächte zwischen dem 1. und 10. Januar, unseren Stils, das griechische Volk durch **Aushungerung zur Empörung gegen die Regierung** zu bewegen. Sie setzten uns auf dreitägige Getreideration und nötigten uns, von Gemüse und den Früchten des Landes zu leben. Aber das **Volk** — erlauben Sie, daß ich dies als Grieche laut sage — **hielt sich wahrhaft heroisch**, murrte nirgends, und von nirgends kamen Anzeichen, daß man Herrn Venizelos mit Gewalt wieder berufen wolle, der dann den König auf die Seite der Entente hätte ziehen sollen. Dabei kamen zugleich beunruhigende Nachrichten, daß die Entente auf den Inseln Deutsche festgenommen hätte, die angeblich deutsche U-Boots unterstützten. So entstand die Furcht vor Landungen in Phalleron. Damals aber hatten die Ententemächte gesehen, daß eben nicht nur die Armee, sondern das Volk selbst zum größten Teil unsere Politik billigte. Seitdem haben sie ihre Politik geändert. Seit vierzehn Tagen befolgen sie das Prinzip der Nationen, stellen alle neutralen Seestaaten, auch Spanien, Norwegen usw., auf gewisse Nationen. Mit dieser Taktik können auch wir leidlich leben."

„Man fürchtet bei uns", erwiderte der Korrespondent, „Gewaltakte von außen und innen für Griechenland und hält England, das Griechenland verhungern lassen könnte, zu allem fähig." „Das ist unmöglich", sagte der Minister. „Bemerken Sie irgendwelche Unruhe? Glaubt man, man könnte ein Volk mit Bajonetten aus seiner Neutralität stoßen? Mir ist kein solcher Fall in der Geschichte bekannt, außer etwa den Militärn, die das antike Athen gewaltsam zu zwingen suchten, gegen Sparta mitzukämpfen. Und was für eine innere Erhebung sollte erreicht werden? Wer glaubt, daß irgendein Grieche gegen seinen König mitginge, der kennt den Charakter der Griechen nicht. Wissen Sie," fügte er lebhaft hinzu, „daß die Besetzung Salonikis durch die Fremden wie ein Alpdruck auch auf jedem Griechen liegt? — Wir hoffen und sind überzeugt", erwiderte der Minister, „daß Bulgarien sorgsam darauf bedacht sein wird, das Selbstgefühl der Griechen zu schonen. Auf alle Fälle wird uns die Welt nicht aus der Neutralität heraustreten sehen, weder durch Ereignisse, noch durch Waffen gezwungen."

Griechenlands vergeblicher Einspruch

Frankfurt a. M., 24. Februar. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Aus Athen wird amtlich gemeldet, daß Skuludis die Antwort des griechischen Kabinetts auf die letzte **Gesamtnote der Vierverbandsmächte** dem englischen Gesandten überreicht hat. Die griechische Regierung weist darauf hin, daß die für die Besetzung in Aussicht genommenen Punkte von **keinerlei Nutzen für den Vierverband** sein können, während ihre Besetzung Griechenland sowohl vom politischen als auch vom finanziellen Standpunkt in die schwierigste Lage bringe. Im Namen des Vierverbandes antwortete Sir Elliot. Der Verband werde alles aufbieten, um die wirtschaftliche und finanzielle Lage Griechenlands nicht zu stören. Der Vierverband wolle eine erhebliche Steigerung der Lebensmittelzufuhr Griechenlands herbeiführen und auch der griechischen Handelsflotte größeren Spielraum gewähren. (Zägl. Rdsch.)

Landung der Ententetruppen in Patras.

Konstantinopel, 24. Februar. Eine gemischte Abteilung Ententetruppen landete in Patras.

Damit wäre das Ereignis eingetroffen, dessen Eintritt von der griechischen Presse bereits seit einigen Tagen befürchtet wurde. Die außerordentlich günstige Lage von Patras, das den westlichen Eingang zum Korinthischen Golf beherrscht, war allerdings auch für die Entente ein anreizendes Lockmittel.

Abschluß der bulgarisch-griechischen Verhandlungen.

Budapest, 24. Februar. Wie aus Bukarest gemeldet wird, berichtet das „Journal de Balcan", daß bis Ende der vergangenen Woche Verhandlungen zwischen Bulgarien und Griechenland schwebten. Bulgarien verlangte von Griechenland, bevor es gegen die Ententetruppen auf griechischem Boden vorginge, eine genaue Präzisierung seines Standpunktes. Die griechische Regierung versicherte, auch dann neutral bleiben zu wollen, wenn die Bulgaren gegen Saloniki offensiv vorgingen und sie hätten nichts dagegen, wenn diese Truppen, sobald sie gegebenenfalls die feindlichen Besatzungstruppen aus Griechenland verdrängt hätten, auch bis zur Beendigung der Feindseligkeiten in Saloniki blieben, um die Stadt gegen neue Besetzungsversuche zu verteidigen.

Beschlagnahme deutscher Schiffe in Portugal.

(W. T. B.) **Lissabon, 24. Februar.** (Reuter.) **Die Amtszeitung veröffentlicht ein Dekret, in welchem die Beschlagnahme der deutschen in portugiesischen Häfen internierten Schiffe durch die portugiesische Regierung angezeigt wird. Eine portugiesische Besatzung begab sich heute an Bord der deutschen Schiffe, die in Tajo verankert sind und hißte dort die portugiesische Flagge.**

Ein englischer Dampfer versenkt.

(W. T. B.) **London, 24. Februar.** Lloyds meldet aus Teneriffa: Der britische Dampfer „Westburn" ist von der deutschen Prisenbesatzung aus dem Hafen geführt und versenkt worden.

Schiffsverluste.

(W. T. B.) **Amsterdam, 24. Februar.** Der Dampfer „Astel 1" mit gemischter Ladung von Amsterdam nach Brest ist gestrandet. Die Ladung wurde auf andere Schiffe umgeladen.

(W. T. B.) **Kopenhagen, 24. Februar.** In der Nordsee ging der auf der Reise von Halmstad nach Hartlepool befindliche schwedische Schoner „Malaud" unter. Die Besatzung wurde von einem vorüberfahrenden Dampfer aufgenommen.

Reise König Ferdinands nach Koburg

(W. T. B.) **Wien, 24. Februar.** Der König der Bulgaren ist abends nach elftägigem Aufenthalt nach Koburg abgereist, um das Grab seiner Eltern zu besuchen. Mit dem König reisen dessen beiden Söhne, die heute mit dem Balkanzug hier eingetroffen waren.

Lord Derby Minister für Luftschiffahrt

London, 24. Februar. Wie Daily News mitteilt, hat die Regierung beschlossen, den Rekrutierungschef Lord Derby zum Minister für Luftschiffahrt zu ernennen. Derby erhält dadurch indessen nicht den Rang eines Kabinettsministers. (B. Z.)

Deutsche Fliegerbomben auf Nancy.

Ein deutsches Flugzeug hat, wie das Petit Journal berichtet, am Montag früh Nancy überflogen und vier oder fünf Bomben abgeworfen, wovon mehrere explodierten. Eine Person wurde getötet. Das Flugzeug konnte, obwohl es heftig beschossen wurde, drei bis vier Minuten über der Stadt kreisen und sich unversehrt entfernen.

Die Friedenspropaganda in Frankreich.

Schweizer Grenze, 24. Februar. Die französische sozialistische Partei hat kürzlich ein Flugblatt verbreitet, in dem gesagt wird, daß die **Fortsetzung des Krieges unnötig sei, da es doch nicht gelingen werde, Deutschland zu besiegen.** Gustav Herv bestätigt sich nun in seinem Blatte Victoire über die Fortsetzung der Friedenspropaganda der sozialistischen Partei. Er macht den Führern der Partei Vorwürfe, daß sie auf dem letzten Parteitag den Konflikt verschleiert haben, anstatt offen mit den Friedenagitatoren zu brechen und sie aus der Partei auszustoßen. (B. Z.)

Die Oberkommandos im Mittelmeer und Adria.

London, 23. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) **Balfour** erklärte, daß der französische Admiral **Fournier** das allgemeine Oberkommando im Mittelmeer habe und der Herzog der Abruzzen in der Adria und ihren Zufahrtsstraßen kommandiere; britische Offiziere hätten andere örtliche Kommandos inne. Balfour fügte hinzu, das Werk der verbündeten Flotte im Mittelmeer werde am besten durch den erfolgreichen Transport großer militärischer Streitkräfte nach Saloniki und Valona, sowie durch die erfolgreiche Räumung der Dardanellen und die Beförderung der serbischen Armee von Albanien beleuchtet. Tgl. Rsch.

Bewaffnete italienische Handelsschiffe.

(W. T. B.) **Köln, 24. Februar.** Die Köln. Volks-Ztg. bringt eine Nachricht der Newyorker Staatszeitung vom 2. Februar, wonach der vierte italienische Handelsdampfer (Caserta), von Neapel kommend, im Newyorker Hafen angekommen ist.

Ausweisung der „Appam" aus amerikanischem Gebiet?

London, 24. Februar. „Daily Telegraph" meldet: In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen in Washington glaubt man, daß Staatssekretär Lansing entscheiden wird, daß die „Appam" eine gut deutsche Prise ist, daß sie aber nicht in einem amerikanischen Hafen dauernd Schutz finden kann und deshalb **amerikanisches Gebiet verlassen muß.**

Essad Pascha in Brindisi.

(W. T. B.) **Brindisi, 24. Februar.** Essad Pascha ist an Bord eines italienischen Torpedozerstörers hier eingetroffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191602259/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier 24. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Ortsteile östlich der Maas wurden weiter ausgebaut. Die Orte Brabant, Haumont und Samogneux sind genommen, das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont, sowie das Herbebois sind in unserer Hand.

Südlich von Metz wurde ein vorgeschobener französischer Posten überrascht und in seiner Stärke von über 50 Mann gefangen abgeführt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhafte Artilleriekämpfe. An zahlreichen Stellen Patrouillengefechte. Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Ein Rettungsweg für unsere ertaubten Krieger.

Wie sie die Sprache verstehen lernen.

Von Dr. Paul Landau.

Ein ergreifendes, unvergeßliches Erlebnis wurde mir dieser Tage zuteil. Sechs Krieger sah ich, sechs Männer, die dem Kanonendonner, zerstörtem Mauerwerk, Granaten und Minen oder durch Kopfschuß, das Gehör verloren hatten. Wie ein winziger, doch bezeichnender Ausschnitt, wie ein gedrängtes Spiegelbild unseres Volksheeres dünkten sie mich, die sechs, der Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz und dem offenen Blick, der Buchdrucker, einer mit jenem zähen und ruhigen Bildungsdrange, der unser Volk so groß macht; daneben der Gerstete, ein junger Kriegsfreiwilliger, die Leiden der schweren Verwundung tief eingegraben ins kluge Gesicht, aber darüber hinglänzend das Feuer einer ungebrochenen Idealität, und dann all die Stufen und Schattierungen der sozialen Stellung, der Kunstgewerbelehrer, der sich rasch heraufarbeitet, der Zahntechnikerlehrer, der Maschinenarbeiter und schließlich der Mann aus dem Volke", ein Kutscher, voll derber Treuherzigkeit und gutmütiger Tüchtigkeit. Wahrlich! diese „Stichprobe" erzählte beredt von dem lauteren Goldgehalt der deutschen Seele: ein Volk, das solche Söhne zum Schutz seiner Scholle hingeben kann, muß siegreich sein!

Und nun saßen sie da, ein jeder vor seinem Tischchen, im Halbkreis, die Augen voll Spannung auf den Mund ihres Lehrers gerichtet, alles Heil erwartend von den Bewegungen dieses Mundes, der ihnen die Brücke schlagen sollte zum Verständnis dieser für sie stumm und totenstill gewordenen Welt. Wie gebrochen, wie verzweifelt waren sie noch vor vier Monaten gewesen, da plötzlich um sie her das tönereiche All in Nichts versunken war, kein holder und lieber Laut des Daseins mehr zu ihnen drang und eine starre Mauer unzerbrechlich schien zwischen ihnen und ihren Lieben, ihrer Familie, den guten Kameraden! Wie in ein Gefängnis waren sie eingeschlossen, durch dessen dicke Wände kein Klang des Lebens mehr drang, wie auf einer einsamen Insel standen sie, von der aus sie die anderen wohl sahen und sehnsüchtig die Arme ausstreckten nach einer inneren Gemeinschaft mit ihnen: aber die Stimme der Freunde kam nicht mehr zu ihnen, sie fühlten sich so namenlos allein, so furchtbar fern . . .

Und da war ihnen ein Regenbogen der Hoffnung aufgegangen: eine trostvolle Brücke ward geschlagen zwischen ihnen und den anderen; durch die stummen Weiten der Klanglosigkeit hatten sich freundliche warme Hände gestreckt, die ihnen den Weg wiesen, wenn auch nicht zum Hören der Stimme, so doch zum Verständnis des Wortes. Rasch blitzten ihre Augen freudig auf, nun war jede Faser ihres Gesichts in Aufmerksamkeit gespannt, um die neue Kunst zu üben, die Kunst, die sie aus dumpfem Hinbrüten und mutlosem Verzagen erretten, die ihnen den Pfad gewiesen ins Leben zurück, zu Arbeit und Streben, zum Hoffen auf ein bereits verloren geglaubtes Glück, das nur unter Menschen, im Verkehr und der inneren Beziehung zu andern erblüht . . .

Es war die Schlußprüfung des zweiten Kursus für ertaubte Kriegsteilnehmer in der Königsberger Provinzial-Taubstummen-Anstalt, der ich beiwohnte. Nach Hwöchiger Ausbildung hatten die sechs im Ablesen der Sprache vom Munde eine so hohe Fähigkeit erlangt, daß sie nicht nur jedes Wort ihrer Lehrer verstanden, sondern auch der Ansprache anderer, an deren Sprechweise sie nicht gewöhnt waren, gut folgen konnten. Bereits einmal war eine Anzahl gehörgeschädigter Kriegsteilnehmer bis zu einem solchen Höchstmaß des Erreichbaren gefördert worden, und jetzt werden wieder 14 taube Krieger im Ablesen der Sprache vom Munde unterrichtet, in sprachliche Kurse in anderen großen Städten, Berlin, Würzburg, Halle, Hamburg, Breslau usw. stattfinden. Man wird über die Entwicklung und Vervollkommnung dieser segensreichen heilpädagogischen Tätigkeit, die dem Tauben die wirksamste Waffe im Kampf gegen sein Leiden, im Ringen um seinen Platz an der Sonne in die Hand drückt, gern Näheres hören. Ist doch diese in den Taubstummen-Anstalten längst geübte Methode durch ihre glückliche Verwendung bei unseren ertaubten Kriegern in den Vordergrund des Interesses gerückt! In der seit Anfang des Jahres vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Geheimrat von Berg, herausgegebenen „Zeitschrift für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge", die ein Generalorgan für dieses jetzt so überaus wichtige Arbeitsgebiet in Ostpreußen schafft, macht der Direktor der Königsberger Provinzial-Taubstummen-Anstalt Otto Krafft eingehende Mitteilungen über die Organisation der von ihm in Gemeinschaft mit dem Direktor der Königlichen Universitäts-Ohren-Klinik, Oberstabsarzt Dr. Steinger, geleiteten Ablesekurse und teilt wertvolle Erfahrungen mit.

Das Tor, durch das der gleichsam aus dem Paradies der Sprache ausgestoßene Taube wieder in den Garten der Menschheit eintritt, ist das Ablesen der Worte vom Munde, die „deutsche Methode" wie sie heißt, obwohl sie zuerst in unvollkommener Weise von spanischen Mönchen des 16. Jahrhunderts geübt wurde. Deutsche Gründlichkeit, Geduld und Ausdauer haben sie zu ihrer heutigen praktischen Bedeutung erhoben, nachdem der Gründer der ersten deutschen Taubstummen-Anstalt, Samuel Heinicke, nachdrücklich für sie eingetreten war. Gleichheitig hatte der französische Abbé de l'Epée zur Ausbildung der Taubstummen ein anderes Mittel, die Gebärdensprache, ausgestaltet und zur Verständigung das Handalphabet, das jeden einzelnen Buchstaben durch ein besonderes Handzeichen darstellt, verwendet. Aber die Gebärdensprache, die man wohl auch heute noch von Taubstummen angewendet sieht, bot nur eine Verständigung mit den Fernen dieser Sprache, stellte den Gehörlosen außerhalb der Allgemeinheit und machte ihn zum Gegenstand unliebsamer Aufmerksamkeit. Bei dem Unterricht der taubstummen Kinder, die die Laute und Wörter erst künstlich hervorbringen lernen müssen, erkannte man die Bedeutung des Ablesens der Sprache vom Munde immer klarer, und der bayerische Schulrat Dr. Frohse brachte diese Verständigungsform in seinem 1829 erschienenen, damals einflußreichen Buch: „Der durch Gesichts- und Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme" sogar als etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches. Das ist es nun allerdings nicht. Es bleibt stets etwas Künstliches, und der Gehörlose bedarf der Aufbietung aller Energie, um die gewaltigen Schwierigkeiten zu überwinden. Andererseits aber kann der Ertaubte oder hochgradig Schwerhörige, der im Vollbesitz der Sprache ist, in 3 bis 4 Monaten einen ertaunlich hohen Grad der Ablesefertigkeit erlangen, während das taubstumme Kind, das mühsam erst die Sprache lernen muß, wenigstens acht Jahre dazu braucht.

Dem im Besitz seines Gehörs befindlichen Menschen genügt es, die Schallwellen aufzunehmen, die vom Munde des andern ausgehen. Der Ertaubte aber muß sein Augenmerk auf die von uns kaum beachteten sichtbaren Sprechbewegungen lenken, die sich an den Lippen und Zähnen oder am Kehlkopf abspielen. Auf Grund eines streng systematisch angelegten Lehrganges lernt er, vom Leichten zum Schweren fortschreitend, am Munde des Vorsprechenden die einzelnen Lautbilder erfassen, wie sie an den Lippen, Zähnen, an der Zungen- und Kieferstellung, sowie an sonstigen Veränderungen der Sprechorgane erkennbar werden. Nun sind freilich manche Laute unvollkommen, andere, besonders die, die nicht vorn am Munde gebildet werden, überhaupt nicht erkennbar. Die Schwierigkeiten sind groß: aber die Kombinationsgabe hilft dem Intelligenten oder sehr Geübten, so daß er nicht mehr Einzellaute, sondern ganze Lautreihen, Wort- und Satzbilder sieht und aus einzelnen Teilen sehr rasch den Sinn des Ganzen zusammenfindet. Doch noch eine andere Gefahr, die dem Tauben droht, muß durch den Unterricht vermieden werden. Während unser Ohr, ohne daß wir überhaupt darauf achten, befähigt die Richtigkeit und Natürlichkeit unserer Aussprache überwacht, fehlt dem Tauben diese Kontrolle, und in überraschend-kurzer Zeit treten auffallende Trübungen und Undeutlichkeiten der Sprache ein. Dem Gehörlosen muß nun auch ein feines Gefühl für die Empfindungen beigebracht werden, die durch die wechselnde Lagerung der Sprechwerkzeuge, durch die Schwingungen der Stimmbänder und die fühlbaren Wirkungen des den Laut bildenden Luftstroms in den beteiligten Organen hervorgebracht werden. Wir Hörenden werden uns dieser Empfindungen gar nicht bewußt; für den Tauben sind sie das eigentliche, aber auch vollkommen genügende Mittel, die Reinheit seiner Sprache zu überwachen. Die Kenntnis der Lautbildungslehre, die dazu nötig ist, wird ihm in den Kursen vermittelt.

Die Zahl der Ertaubungen und Gehörbeschädigungen ist im Weltkriege nicht unerheblich. Das kommt in voller Linie von der außerordentlich gesteigerten Wirkung des Artilleriefeuers. Lang andauernder Kanonendonner hat Schwerhörigkeit hervorgerufen, ohne daß eine Verletzung des Gehörorgans festzustellen war. Verschüttungen durch Granaten und Minen verursachen Ertaubung, und die häufigen Kopfschüsse beim Schützengrabenkrieg schädigen bisweilen das Gehör empfindlich. Solche gehörgeschädigten Krieger, tragen ihr Leiden in jedem Falle schwer, sind verzeiweifelt, stehen hilflos der Lage gegenüber, die sie von allen gewohnten Mitteln des gesellschaftlichen Verkehrs abschneidet, ihnen die Rückkehr ins Erwerbsleben erschwert oder unmöglich macht. Selbst wenn sie nur schwerhörig geworden sind, dürfen sie des lästigen Hörrohrs, der Ablesekurse knüpfen nun das zerrissene Band, das sie mit dem Leben zusammenhielt, wieder an. Die Taubstummen-Anstalten und -Lehrer haben sich dieser wichtigen Angelegenheit mit dankenswertem Eifer angenommen. Sogleich wurden Lehrpläne und -methoden ausgearbeitet, und auf einer Kriegstagung der deutschen Taubstummenlehrer zu Berlin im Dezember 1915 wurde eine gewisse einheitliche Organisation und Zentralisation geschaffen. Für die ostpreußischen Kurse hat Direktor Krafft einen Lehrplan durchgeführt, der die besten Erfolge gezeitigt hat und die auf Grund der Erfahrungen aufgestellten Forderungen vollauf erfüllt. Zwischen den einzelnen Lehrstunden finden Pausen von mindestens einer Stunde statt, da das Erlernen des Ablesens außerordentlich anstrengend ist. Um nun aber die Teilnehmer am Kursus möglichst dauernd in Uebung zu erhalten, — denn nur diese macht den Meister — müssen auch die im täglichen Umgang mit ihren Verkehrenden, so die Lazarettschwestern, die Lautsprache anwenden. Sodann sehen die Soldaten beim Unterricht der taubstummen Kinder in der Oberklasse zu und lernen dadurch. Der Unterricht in den Ablesekursen wird möglichst interessant gestaltet; es werden auch Spaziergänge und Ausflüge unternommen, durch die die Tauben wieder mit dem Leben und den Menschen in Berührung gebracht werden. Außerdem werden besondere Arbeitskurse veranstaltet, bei denen die Eingewöhnung in die neue Sprachform mit der Beschäftigung Hand in Hand geht. Erstaunlich und überraschend sind die Erfolge, die diese Weise erzielt haben. Deutlich die guten Fortschritte, in denen die Ertaubten rasch den Rettungsanker für ihre Existenz erkennen, fassen die erst bedrückt und mißtrauisch dreinblickenden Krieger guten Mut und feste Zuversicht. Mit Freuerier lernen sie und üben sie, und je mehr sie die sich abgebrochene Verbindung mit der Welt wiedergewinnen, desto mehr kricht die gesunde Lebensfreude durch. Am Schlusse der 12—16wöchigen Kurse sind sie dann so weit, die Sprache vollständig sertig vom Munde ablesen zu können. Sie verstehen so gut, daß dem, der sich mit ihnen unterhält, gar nicht bewußt wird, einem Tauben gegenüberzustehen. Sie sind dem Leben, der Arbeit und ihrem Glück wiedergeschenkt.

Durazzo mit Umgebung.

Kriegsallerlei.

Sparzwang für Jugendliche.

Im Anschluß an die Verfügungen des Frankfurter Generalkommandos gegen die Verwahrlosung der Jugend, die besonders, soweit es sich um abendliches Herumtreiben, Zigarettenrauchen und Wirtshausbesuch handelt, als ein segensreicher Fortschritt empfunden wird, sei auf das Vorgehen verschiedener anderer Generalkommandos hingewiesen, die den Sparzwang für Jugendliche angeordnet haben. Sehr beachtenswert nach dieser Richtung ist ein Erlaß des stellvertretenden Generalkommandos des 11. Armeekorps in Kassel. Es heißt darin, daß Minderjährige oft von den während des Krieges sehr hohen Löhnen keinen vernünftigen Gebrauch machen und, anstatt zu sparen und ihre Angehörigen zu unterstützen, verschwenderisch leben. Es ist tatsächlich vorgekommen, daß in Thüringen junge Burschen sich die Zigaretten mit Papiergeld anzündeten, 1. Klasse ins Theater fuhren, dort sich auf den 1. Rangplätzen breit machten u. a. Gegen solche leichtsinnigen oder böswilligen Geldverschwender wendet sich die Verordnung. Danach sind Minderjährige (d. h. Personen bis zum 21. Jahre) verpflichtet, von ihrem Lohn und ihren sonstigen Einkünften „einen dem Ernst der Zeit angemessenen sparsamen Gebrauch zu machen. insbesondere ihre Angehörigen zu unterstützen und das Geld, das sie nach Erfüllung dieser Pflicht über die notwendigen Bedürfnisse hinaus übrig haben, auf die Sparkasse zu legen." Minderjährigen, die diese Pflichten gröblich verletzen, wird der Lohn nicht ausbezahlt. Das Geld erhalten die gesetzlichen Vertreter, ein angemessener Teil davon wird einbehalten, an eine mündelsichere Sparkasse abgegeben und bleibt bis zum Kriegsende (jedoch nicht über das 21. Lebensjahr hinaus) gesperrt. Auch kann ihnen verboten werden, ihren bisherigen Aufenthaltsort ohne besondere Erlaubnis zu verlassen.

Eine allgemeine Anwendung dieser Grundsätze wäre sehr nötig und zwar auch für Frankfurt. Denn daß die hiesige Jugend teilweise über ganz außergewöhnliche Geldmittel verfügt, daß 17-, 18- und 19jährige Burschen infolge der hohen Kriegslöhne sich Ausgaben leisten können, die in gar keinen Verhältnissen zu ihren tatsächlichen Bedürfnissen stehen, daß junge Menschen, statt ihre Angehörigen zu unterstützen, das Geld in sinnloser und protziger Weise hinauswerfen — das ist leider auch hier keine seltene Erscheinung. Da sind junge „Herrn", die sich mit 20 Jahren eine „Braut" zulegen, die einen ganz ungehörigen Kleiderluxus treiben, in den Wirtschaften ihresgleichen Bankette veranstalten, während ihre Familien sich in dürftiger Lage befinden. Abgesehen davon, daß es ein Unglück für die Jugend ist, wenn sie zu frühzeitig Geld in die Hand bekommt, dessen Wert sie nicht zu schätzen versteht, ist es auch für die Charakterentwicklung und die sittliche Festigung von größtem Nachteil. Deshalb sollten alle Arbeitgeber verpflichtet werden, einen Teil der Löhne einzubehalten und entweder auf die Sparkasse zu legen oder den Eltern oder Vormündern auszubezahlen. Ist der Sparzwang einmal eingeführt, dann wird er bei einem großen Prozentsatz auch weiter entwickelt und so kann eine behördliche Verfügung für Viele eine Wohltat fürs ganze Leben werden.

Wie Deutschland seine Feinde ehrt.

— Während man in England die „Baralong"-Mannschaften und die Besatzung des „King Stephen" öffentlich beioben und durch Geschenke zu weiteren „Heldentaten" ermutigt, und sich die gesamte englische Presse in ihrer Verherrlichung überbietet, ist in Wilhelmshaven in aller Stille, aber mit um so größerer Feierlichkeit, der Marine-Unteroffizier John Hughes vom englischen Kreuzer „Arabis", auf dem Marine-Garnison-Friedhof bestattet. Nach der Torpedierung des Kreuzers bei der Doggerbank hatten deutsche Torpedoboote zwei englische Schiffe mit 21 Mann gerettet. Hughes ist an den Folgen der Erschöpfung in Wilhelmshaven gestorben. Man hat die Leiche feierlich unter der englischen Flagge aufgebahrt, auf die Ueberzahl der deutschen Besatzung hingewiesen, wohlweislich aber nicht davon erwähnt, daß ein deutsches Wachtkommando mit 28 Mann Besatzung keine Bedenken trug, 100 Mann des vor Feebruge auf eine Mine gelaufenen englischen Zerstörers „Moori" aufzunehmen und in Sicherheit zu bringen.

Die Geographie des Isonzotales.

Vom Isonzotale und der ihm benachbarten Alpenlandschaft, die nun schon seit langen Monaten die Schauplätze so gewaltiger Kämpfe bilden, hat der Leipziger Professor Dr. Sieglen Kohmat kürzlich in einem in der Berliner Gesellschaft für Erdkunde gehaltenen Vortrage eine sehr lehrreiche Schilderung entworfen, über die das jüngste Heft der von Dr. Arnold Berliner und Prof. Dr. August Hütter herausgegebenen „Naturwissenschaften" Bericht erstattet. Vom Gebirgshorn von Verona beginnend, umzieht der östliche der beiden großen Alpenbögen, die Italien im Norden abschließen, die nordadriatischen Küstenländer. Aber nur die Voralpen zeigen diesen hogenförmigen Verlauf, während die Hochalpen die hier durch die Karnischen und Julischen Alpen vertreten sind, wie ein steiles Band in nahezu östlicher Richtung weiter ziehen. Es kommt es, daß östlich von dem Scheitel des Bogens die Region der Vorberge immer mehr verbreitet wird und jenseits des Isonzos zu der weiten Zone des Hochkarstes anschwillt. Die Ost-Westlicher Senke trennt letzteren von dem niedrigen Triestiner Küstenkarst, so daß nach Norden zu das Gebirge in drei Treppenstufen bis zu den Julischen Alpen ansteigt. Der Isonzo zeigt einen eigentümlichen Zickzacklauf, indem er abwechselnd in die Streichrichtung des Gebirges einschwenkt und diesem in Längsstaffeln folgt, dann aber wieder in Querstäler die Ketten durchbricht. Er schließt die Reihe der Flüsse, die ihr Wasser aus dem Hochgebirge der Südalpen durch die Venezianer Ebene dem Meere zuführen und durch Ablagerung ihrer Schotter und Sande die Küstenlinie immer weiter nach Süden verlegen. Auch der Isonzo hat sein Delta weit in das Meer hinaus vorgeschoben und durch seine Schlammablagerungen im Osten die Bucht von Panzano abgetrennt. Schon am linken Isonzoufer bei Rebiuglia und Grabisca taucht aus der Ebene der Steilabfall des allerdings zunächst kaum über 100 Meter ansteigenden Plateaus von Doberdo mit dem auf seiner Nordseite aufragenden Monte San Michele (275 Mtr.) empor. Damit beginnt der Karst, der zum ersten Male nahe der Mündung des berühmten, in seinem ganzen Mittellaufe unterirdisch fließenden Timavo bei Duino an das Meer herantritt und von da bis nach Albanien und Griechenland hinab das Bild der adriatischen Ostküste bestimmt.

In landschaftlicher Beziehung zeichnet sich das Isonzogebiet durch sehr große Mannigfaltigkeit aus, da es vom Hochgebirge bis zur Ebene so ziemlich alle Typen der nordadriatischen Randregion umfaßt. Die beiden, im Flitscher Kessel unter den Hängen des gewaltigen Kaninmassivs (2862 Meter) zusammenkommenden Quellarme sind schmale, ehemals von einem eiszeitlichen Gletscher durchströmte Hochgebirgstäler, beiderseits eingefaßt von schroffen Kalkbergen, deren höchster, der Triglav (2864 Meter) den beiden oberen Isonzos um rund 2000 Meter überragt. In ihrer Gesamtheit stellt sich diese Gebirgstafete der Julischen Alpen als eine mächtige, aufgefaltete Kalk- und Dolomitplatte dar. Dem Unterschiede der Faltungsvorgänge im Norden und Süden ist der reizvolle Gegensatz zwischen dem grünen Hügellande nördlich von Cividale, in dem nur noch der Matajur (1641 Meter) verhältnismäßig hoch emporragt, und der schroffen weißen Kalkmauer der Julischen Alpen zuzuschreiben, welche auf der linken Isonzoseite zwischen den Orten Karfreit (235 Meter) und Tolmein (201 Meter) und noch weit nach Osten hin die auffallendste Landschaftsform darstellt. Der in den Kämpfen der letzten Monate so viel genannte Krn (2245 Meter) gehört diesem natürlichen Festungswall an, vor dem als niedrigere, aber gleichfalls schroff zum linken Isonzoufer abfallende Staffel der Höhenzug des Merzli vrh liegt (1360 Meter).

Kriegshumor

Die sauren Trauben.

Altes Fräulein (einer Kriegstrauung zusehend): Nein, das ist mir nicht feierlich genug, ich will doch lieber mit dem Heiraten warten, bis der Krieg zu Ende ist!"

*

Zerstreut.

Professor (zum neuen Dienstmädchen): „In Gotha sind Sie geboren? Hm, hm, merkwürdig, da läßt man sich doch verbrennen!" („Meggend. Blätter.")

*

Seine Auffassung.

Kurz nachdem die Kompagnie in dem französischen Dorfe Quartier bezogen hatte, erwischte der Feldwebel einen Musketier, der sich mit einem geräuschlos requitierten, aber sonstwie erworbenen Gänsevogel nach einem Unterschlupf umsah.

„Hollo, woher und wohin mit der Gans?" forschte der Feldwebel.

„Well boo bedahten g'wen is', alles männliche im Orte in sichere Verwahrung zu nehmen," meldete der Musketier, „und dös is' a Gänserich!"

*

Aus der Schule.

Lehrer: „Wohin setzt man das Fragezeichen?"

Schüler: „Hinter eine Reutermeldung."

*

D'Annunzios Sehnsucht nach Wien.

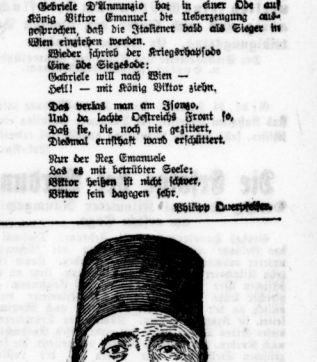
Gabriele D'Annunzio hat in einer Ode auf König Viktor Emanuel die Befürchtungen ausgesprochen, daß die Italiener bald als Sieger in Wien einziehen werden.

Wieder schrieb der Kriegerhofpoete
Eine öde Siegesode:
Gabriele will nach Wien —
Heil! — mit König Viktor ziehn.

Das verkas man am Isonzo,
Und da lachte Oesterichs Front so,
Daß sie, die noch nie gezittert,
Diesmal ernsthaft ward erschüttert.

Nur der Neg Emanuele
Las es mit betrübter Seele;
Viktor heißen ist nicht schwer,
Viktor sein dagegen sehr.

Wilhelm Lauerschlehen.



Prinz Wahid Eddin,
der erste türkische Thronfolger.

Durch den Tod des Prinzen Yussuf Izzedin ist der jüngste Bruder des Sultans, Prinz Wahid Eddin, Thronfolger geworden. Prinz Wahid Eddin wurde am 12. Januar 1861 in Konstantinopel geboren, steht also im 56. Lebensjahre. Er hat zwei Töchter, die 24jährige Prinzessin Dibie und die 22jährige Prinzessin Saliha. Er hat meistens auf dem asiatischen Bosporusufer, in Chiari, gelebt. Wenn er den Thron besteigen wird sich bei ihm merkwürdige Ereignis zutragen, daß in der Türkei vier Brüder nacheinander Sultan wurden, zuerst Murad V., der von seinem jüngeren Bruder Abdul Hamid entthront wurde, dann Mohamed V. und Wahid Eddin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191602559/fragment/page=0002